

gestellt“ werden sollten. Das war immer dann der Fall, wenn es dort mit dem Plan brannte. Die Kollegen wollten nicht.

Sehr oft fallen die Worte „Planerfüllung“, „der Montage helfen“, „die Werna muß am Jahresende ordentlich dastehen“. Kollege Hans Buchloh nimmt es ernst mit Beschlüssen und den Gesetzen unserer Republik. „Und darum“, sagt er den Genossen, „ist es richtig, wenn der Werkleiter eine solche Anweisung trifft. Sie wird von mir strikt befolgt.“

Das klingt einleuchtend! Überzeugt es die Genossen? *Gerhard U l l s c h , der stellvertretende Parteigruppenorganisator und Schlosser in der Hauptmechanik, den die Kritik ebenfalls angeht, meldet sich zu Wort: „Weißt du, Hans, warum sich unsere Schlosser sträuben, in die Montage zu gehen? — Ich mache da keine Ausnahme. Weil man uns dort die mieseste Arbeit zuteilt. Was in der Montage keiner gern macht, das bekommen wir zugeschoben. Wenn du dann noch siehst, was die für dicke Prämien einstecken und wir gehen leer aus, dann steht es dir eben bis oben.“

Gerhard Ultsch legt die Hand unter das Kinn, um zu demonstrieren, wie die Stimmung in solchen Situationen ist.

Ein altes Sprichwort kommt mir in den Sinn, denke ich an die Arbeit einiger Leiter: Sie sehen den Wald vor Bäumen nicht. Ist das beim Kollegen Hans Buchloh auch der Fall? Hat er vor lauter Planaufgaben, die drängen, Zahlen, die erfüllt werden wollen, Sitzungen, zu denen er muß (es sind ihrer nicht wenige), mit jenen nicht mehr so richtig Kontakt, ohne deren aktive, schöpferische Mitarbeit sich nichts dreht, auch das kleinste Schraubchen nicht — mit den Menschen?

Es war, als hätte Gerhard Ultsch das Stichwort gegeben. Der Kompressorenfahrer Genosse Lippmann macht sich bemerkbar. Auch er hat etwas zu sagen. Nicht die Klage über den Kompressorenlärm ist es, die ihn zum Sprechen drängt: „Was Ultsch Gerhard sagt, trifft auch auf uns zu. Wir zwei, der Alfred und ich, sind immer da, wenn wir gebraucht werden, sonntags und feiertags. Die vorne kriegen an diesem Tag Essen, sie kriegen dicke Prämien. Und wir?“ Dann erzählt er eine Episode: Himmelfahrt 1964 war es, berichtet er der APO-Leitung. Beim Heimgehen, tags zuvor, lag beim Pfortner ein Zettel, darauf stand geschrieben: Lippmann soll Himmelfahrt um 6.00 Uhr im Betrieb sein. Es wird Preßluft gebraucht. Schon ärgerlich, weil der Feiertag und die verdiente Ruhe im Eimer

waren, stand er trotzdem pünktlich 6.00 Uhr an seinen Kompressoren. Und was geschah? Nichts! Absolute Ruhe in der großen Halle, in der angeblich Preßluft gebraucht wurde. „Denkt euch, Genossen, gegen 9.00 Uhr kamen die ersten. Ich gammelte bis 11.00 Uhr im Betrieb herum. Dann wurde eine halbe Stunde Preßluft gebraucht.“ Erich Lippmann ist erregt, als hätte es dieses Leck in der Leitungstätigkeit erst gestern gegeben.

Genosse Walter Rödel, der Parteisekretär, war bis dahin ein aufmerksamer Zuhörer: Jetzt mischt er sich in den Disput: „In der Werna sind viele Arbeiter, auch Genossen, über seelenlosen Umgang mit ihnen verärgert“, stellt er fest, „und wir wissen, Verärgerung ist eine schlechte Sache. Sie führt zur Resignation. Das ist vor allem dann der Fall, wenn sich



APO-Sekretär Günter Pein: „Die Genossen müssen am klugen Handeln der Parteileitung spüren, daß die Partei da ist“